



Institut für  
Medienverantwortung  
Nürnberger Str. 121  
91052 Erlangen

Fon +49 9131 933 277-8  
Fax +49 9131 933 277-9  
[www.medienverantwortung.de](http://www.medienverantwortung.de)  
[info@medienverantwortung.de](mailto:info@medienverantwortung.de)

**Rezension, 03.04.2006**  
© Dr. Sabine Schiffer

**Sezgin, Hilal (2006): *Typisch Türkin? Porträt einer neuen Generation*. Freiburg u.a.: Herder. 189 Seiten, ISBN 3-451-28875-3.**

„Die Türkin“ gibt es nicht. So kurz und prägnant kann man die Buchaussage von Hilal Sezgins Frauenstudie zusammenfassen – aber das wäre schade, denn es würde einem vieles entgehen. 19 Schubladen braucht man also, um die Leben der Frauen einzuordnen, denn genau so viele „türkisch-deutsche“ Frauen hat die Autorin interviewt und ihre Porträts bilden die Grundlage einer liebevollen und wertfreien Beobachtung – ohne die Beobachteten vorzuführen und ohne einem der vielfältigen Lebensmodelle einen Vorzug einzuräumen.

Dabei schaut Sezgin sehr genau hin und fragt nach, wo es nicht so schlüssig scheint oder wo Gegensätze aufscheinen, die sich vielleicht gar nicht halten lassen – etwa den Gegensatz zu „den (kühlen) Deutschen“, der sich ebenso wenig bestätigt wie die Vorstellung von der „typischen Türkin“. Scheint gerade ein verallgemeinerungswürdiges Indiz auf, so wird dies mit dem nächsten Fallbeispiel schon wieder in Frage gestellt. Interessant ist es zu erfahren, dass über die „Deutschlandtürken“ ähnliche Vorurteile sowohl in der deutschen Mehrheitsgesellschaft als auch in der Türkei herrschen – sowie teilweise innerhalb der türkischen Diaspora-Community. Es muss also mit viel mehr Klischees aufgeräumt werden als nur mit dem der „armen, unterdrückten türkischen Frau“. Eine solche kam nicht vor, auch wenn es an einigen Stellen zunächst so aussah.

Hier kann man natürlich die Frage nach der Auswahl der Interviewten stellen, nach deren Repräsentativität. Und das werden viele tun, die ihr Bild über die Zustände in der türkischen Migrantinnen-Community aus Schilderungen wie denen Necla Keleks ableiten. Vielleicht fehlt im Buch Sezgins auch tatsächlich das Schicksal einer Frau, das in dramatischer Zuspitzung endet, obwohl auch hier „Importbräute“ und ein Importbräutigam vorgestellt werden, das Erziehungskonzept Macho sowie einige unerfüllte Lebensträume vorkommen. Es ist aber aufschlussreich, einen Eindruck von den unspektakulären Lebensgestaltungen zu erhalten, die bei reißerischen Schilderungen immer ausgeblendet bleiben. Und hier arbeitet die Autorin hervorragend die vielfältigen Facetten der einzelnen Biografien heraus, wobei auch Integrationshemmnisse nicht ausgeklammert werden – aber deren multikausale Beschaffenheit eben auch nicht.

Wir erfahren von Frauen, die sich in ihrem Leben gut eingerichtet haben und zwar jede auf ihre Art und Weise. Wir erfahren von den Schwierigkeiten, die manche hatten, weil die Eltern unentschlossen waren, was ihren Aufenthalt in Deutschland anbelangt – ein spätes Kommen war eine größere Herausforderung ans eigene Engagement und Lernen, endete aber ebenso erfolgreich oder weniger erfolgreich wie bei den Kindern, die hier aufgewachsen sind. Bei einigen wurde Bildung großgeschrieben und die Eltern nahmen es teilweise auf sich, für die gute Ausbildung der Kinder länger in Deutschland zu bleiben, als ihnen eigentlich lieb war. Anderen war dies weniger ein Wert oder sie durchschauten das deutsche Schulsystem nicht. Glück hatten dabei die Mädchen, die aus eigenem Antrieb in Schule, Studium oder Ausbildung aktiv waren und deren Eltern dies einfach zuließen. Die unterschiedlichen Ideale in den Familien schlagen sich in den Biografien der Frauen nieder, das – zumeist nicht vorhandene – Wissen über eine erfolgreiche mehrsprachige Erziehung ebenso wie Vorurteile oder Offenheit in Bezug auf die deutsche Gesellschaft.

So unterschiedlich wie die Einwanderungsgeschichte und das Sich-Einlassen-Können waren die Verläufe von Jugend und Erwachsenwerden der einzelnen Frauen. Das berufliche Spektrum reicht von der Hausfrau über die „Reinigungskraft“ und Reiseleiterin bis hin zur Ärztin, Anwältin und Apothekerin – mit und ohne eigene Familie. Dabei lässt sich weder den Berufen noch der individuellen Einstellung ein bestimmtes äußeres Auftreten zuordnen. Entsprechend der Verteilung unter den Migrantinnen türkischer Herkunft sind 15 der 19 Interviewten „unbedeckt“. Etwa nach Kleidungsgewohnheiten die Einstellungen und Ambitionen einteilen zu wollen, erscheint nach der Lektüre des Buches absurd. Selbst die religiös zugewandten unter den Frauen lassen sich in keine einheitliche Kategorie fassen. Vielfältige Wege zum Glauben und unterschiedliche Ausprägungen in der Praxis sind die Merkmale, wobei etwa auch die humanistische Bildung in Deutschland zur Suche nach Spiritualität und Sinn einlud. Eine empfundene antiislamische Stimmung in Deutschland lässt jedoch auch einige interne Kritikerinnen von übertriebener religiöser Zurschaustellung auf dem Plan der Islamverteidiger erscheinen. Eine wichtige Feststellung für die Warner vor religiöser Erweckung.

Viele Ansichten unterscheiden sich durch nichts von denen der Töchter der Mehrheitsgesellschaft – etwa die eingeredeten Figurprobleme. Wobei hier schon die sprachliche Schwierigkeit auftritt, zwischen „die“ und „wir“ zu unterscheiden. Eine Unterscheidung, die sich gar nicht halten lässt – zu durchdrungen sind die Erfahrungswelten. Aber es gibt tatsächlich auch einige dominante Merkmale, die man in der ausgeprägten Individualgesellschaft nicht so häufig findet – etwa die Fähigkeit, Wünsche „diplomatisch“ durchzusetzen. Erfrischend, wie mit Verständnis für die Rolle der Eltern und der stark empfundenen eigenen Einbettung in die Familie oftmals indirekte Wege zum Ziel beschritten wurden. Damit konnte alles erreicht werden, von der Teilnahme an der Klassenfahrt bis hin zum Discobesuch. Dabei wurde ein tiefes Verständnis von Freiheit deutlich, persönliche Freiheit im eigenen Wertesystem. Ein respektvoller Umgang, von dem viele Eltern Jugendlicher sicher träumen. Natürlich wurde auch einiges gemogelt und Grenzen ausgetestet – so arg unterscheiden sich die Menschen nicht – aber es scheint dabei doch primär um das Erreichen der persönlichen Ziele zu gehen und weniger um den ultimativen Beweis eines Selbstbestimmungsprinzips.

In der Retrospektive betrachten einige Frauen sich selbstkritischer. Wie viele ihrer deutsch-deutschen Altersgenossinnen auch fragen sich einige heute, warum sie so angepasst waren – da sie jetzt etwa ihre jüngeren Schwestern beobachten, die sich ganz anders definieren. Der vorauseilende Gehorsam wird hier als überflüssig entlarvt, obwohl das Faktum, dass frau früher nicht auf die Idee gekommen ist, es anders zu machen, nicht gerade darauf hindeutet, dass sie etwas vermisst hat. Einblicke und Einsichten erhält man auch in die unterschiedlichen Rollenerwartungen, die jede an sich und ihren Partner hat, in die pragmatischen oder romantischen Vorstellungen von Partnerschaft und Glück, über Freud und Leid von Singles und Geschiedenen.

Sezgin gelingt es, in einem lockeren und gut lesbaren Stil mit einer sympathischen Portion Selbstironie akribisch genaue Analyse und sensible Beschreibung nachfühlbar darzubieten. Interessant wäre gewesen zu erfahren, nach welchen Kriterien die Interviewpartnerinnen ausgewählt wurden – um eine reine Zufallsstichprobe scheint es sich nicht zu handeln. Natürlich kann man hier eine Manipulation vermuten, aber die gezeigten Einblicke ermuntern eher zum Weitersuchen, denn eines wird allzu deutlich – alles ist anders. Auf jeden Fall ist es schwierig, die Beobachtungen sprachlich zu fixieren, worauf die vielen typografischen Markierungen hindeuten, die manchmal eine besondere Betonung signalisieren, oft aber einfach vor verallgemeinernden Wahrnehmungen warnen bzw. bei einem Transfer einer häufig einseitig verwendeten Vokabel auf das hindeuten, was sie vom eigentlichen Wortsinn her bedeuten soll.

Man wünscht dem Buch viele Leser(innen) – auch und gerade wenn auf dem Cover keine tiefverschleierte Muslima prangt, die die Dramatik verspricht, die unserem unspektakulären Alltag wohl häufig fehlt – und auch darin unterscheiden sich nicht „die Deutschen“ und „die Türken“, die es als homogene Gruppe einfach nicht gibt. Man wünscht dem Buch auch eine türkische Übersetzung – mindestens – denn Vorurteile spiegeln sich ja häufig und so kann hier jede Seite einiges von den Beobachtungen einer Frau profitieren, die alle Seiten gut kennt.